

Befriedenes Vergnügen.



„Wozu hast Du Dir einen Papagei gekauft, wenn er nicht sprechen kann?“
„Nur, der ist gar klug und unterhaltend — ich sitz oft eine ganze Stund' und den! nach, worüber er nachdenken mag!“

Gatal.



Junge Hausfrau: „Ich begreife nicht, Arthur, nun habe ich drei Bücher angeschafft: „Mein Wirtschaftsgeld“, „Die sparsame Hausfrau“ und „Wie erübrige ich etwas“, und trotz allem bin ich schon heute, am 15., ohne einen Pfennig!“

„Eventuell Herr (bei Regenwetter zu einer jungen Dame): Mein Fräulein, dürfte ich Ihnen meinen Schirm anbieten, denn ich einen bei mir hätte?“

Schlau. „Ihre Frau gestattet Ihnen L's Rauchen?“ — „Sogar sehr gern. Ich habe ihr eine Prämie ausgeschickt: für je tausend Cigarren, die ich rauche, erhält sie ein neues Kleid.“

Rau.



Siebenmädchen (zum Sohn des Hauses, der Keunant ist und ihr über seinen Hauptmann vorjammert): „Ich thät' ihm einfach am ersten künbigen — dann wär's gleich aus!“

Der Dide.



Ein außerordentlich dicker Herr setzt sich in einer Gartenwirtschaft gerade zwischen zwei eifrig schwebende Frauen.
„So eine Rüdchischloßigkeit!“, sagt die eine erbot. „Da kann man ja nicht vorn- und nicht hintenherum sprechen.“

Als sol.



„Jedermal, wenn meine liebe Frau bereift, empfinde ich eine furchtbare Leere!“
„Woß im Portemonnaie?“

Planloser Grund.



„Warum heißt denn so, dummer Junge?“
„Mich friert's in d' Händ!“
„So fied' sie halt in die Taschen!“
„Ich kann nicht! Da hab' ich lauter Schneeball'n drinn!“

In der Verlegenheit.

Gast (dem sein Hasenbraten verdächtig vorkommt): „Ach, Herr Wirt, könnte ich mal das Hasenfell sehen?“ Wirt: „hm, das Fell... wissen S', da hab' ich mir schon an' Ghlinder draus mach'n lass'n... wollen S' vielleicht den sehn?“

Unwillkürliche Verstärkung.



Mutter: „Armes Kind, ein Herr hat Dir also einen Kuß gerudt?!... Kennst Du den Namen des Frechen?“
Tochter: „Nein, Mama — aber auf der Anfallstation wirft Du es erfahen können!“

Mitbernde Umstände.
Herr: „Diese Dame kann ich unmöglich betrachten, die hat ein zu hübsches Gesicht!“
Wirt: „Aber, nehmen Sie sie nur, die ist Automobilsittin und trägt den ganzen Tag die Automobilsbrille!“

Selbstbewußt.



Fremder: „Das Essen wie das Bier ist ganz miserabel — und dabei steht hier ein Stern-im-Bäbeder.“
Kellnerin: „Ja wissen's, der Stern bin ich!“

Anspornend.



Johann (der seinen stark angeheiterten Herrn nach Hause führen muß): „Gnäd' Herr, nehmen S' mich unter' Arm, nacha sieh't's aus, als ob Ich an' Schwips hätt!“

Entscheidend.

Bräut: „Mir ist es ganz egal, lieber Hans, ob unsere Hochzeitsreise nach Italien oder England oder sonstwohin geht!“
Bräutigam: „Famols!... Dann unternehmen wir sie in meinem leikbaren Luftschiff!“

Der Geplagte.



Sie: „Ich könnte mir die Haare kaufen vor Wut!“
Er: „Gawohl! — und ich kann hernach hingehen und Dir wieder neue kaufen!“

Kunstverständnis.



Malere: „Wünschen Sie Ihr Porträt als Brustbild oder als Kniebild, gnädige Frau?“
Frau Veilichthal: „Wie heißt, Kniebild? Ich will doch kein Bild von de Stiebmachern, sondern vom Gesicht!“

Hübsche Aussicht.

„Sieber Vater, ich habe mich entschlossen, das medizinische Studium aufzugeben und werde jetzt Wutlil studieren.“
„Meinetwegen, aber das made ich mir aus: „Auf unserm Hof spielt Du nicht.“

Bei der Schmiere.

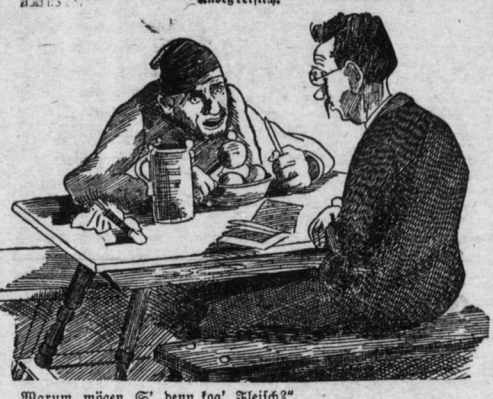


„... Die „tomische Alte“ soll ich in diesem Stüd spielen, Herr Regisseur!... Wenn ich mich nur dazu eign!“
„O gewiß! Sieben Sie sich nur recht jugendlich an!“

Entführung.

Lehrer: Fräulein, was wissen Sie von den Eroberungen Napoleons des Ersten? Wärfisch: „Alter, Herr Professor, wie können Sie von mir verlangen, daß ich über Liebesgeschichten Bescheid wissen soll.“

Andegreiflich.



„Warum mögen S' denn loa' Fleisch?“
„Weil man so ein höheres Alter erreicht!“
„Warum trin'n S' denn nacha loa' Bier und loa' Wein nel?“
„Weil das Leben dann länger dauert!“
„Und warum rauch'n S' denn loa' Pfeif'n?“
„Weil man so länger lebt!“
„Ja — aber, wenn S' loa' Fleisch essen, loa' Wein trinken und loa' Tabak rauch'n — warum woll'n S' denn nacha länger leb'n?“

Angepaßte Redensart.

„Ist der Musikdirektor noch immer so tiefinnig?“ — „Nein, jetzt denkt er schon um eine Oltave höher!“
„Wunder Schmiere.“ — „Warum hast Du denn ein Freibillet bekommen?“ — „Ich hab' das Blut, das heut' Abend fließen wird, geliefert.“

Verrathen.

„Hat es Dir auf dem Frauencongreß gefallen, Rosa?“
„O freilich — da wimmelte es ja von Heiratshvermittlern!“
„Der Kernpunkt.“ — „Sie wollen meine Tochter zur Frau?“
„So ist es.“ — „Ich geb' sie Ihnen mit tausend Freuden!“ — „Und mit wieviel Mitgift?“

Prolog.



„Papa, gib mer e' Mark — ich möcht' mer kaufen e' Lotterielos!“
„Wozu? Du hast's doch nicht nötig, das Glück zu belästigen!“

Neues Wort.

„Ihr Herr Sohn hat schon wieder ein Duell gehabt!“
„Sein lehtes; denn seine akademische Laufbahn hört jetzt endlich auf.“

Eigene Auffassung.

Womit wollen Sie Ihre Behauptung begründen, daß „Meine Tante, deine Tante“ kein Glücksspiel ist? Angeklagter: „Für mich war es immer ein Unglücksspiel!“

Beider Consultation.

„Ich muß Ihnen das Heirathen streng verbieten!“
„Haben Sie denn so schlechte Erfahrungen damit gemacht, Herr Doktor?“

Treffende Bezeichnung.

„Was hat denn Baron Dapsel für eine Schmarre über die Stien?“
„Der ist rechtlich mit dem „Röf-Röf“ eingetworen.“ — „Da hat er also ein Auto-Autogramm!“

Der Erlasmann.



Flohermatti (der sich im Streit heifer geschimpft hat): „Jeh' kann I' nimmer — schimpf Du weiter, Sepp!“

Boshaft. A.

„Warum besucht denn Fräulein Günther seinen Ball mehr?“
A: „Der Arzt hat ihr die sthene Lebensweise verboten.“
„Gelingen ausgedrückt.“
„Trifft Ihren Automobillinter irgend ein Verschulden an dem Unfall?“
Wirt: „Nicht das geringste. Der Verunglückte ist vollständig totrecht überfahren worden.“

Unerbesserlich.

„Ich leucht hier ein Schriftchen gegen das Verleihen von Büchern.“
„Das tannt Du mir auch mal leihen.“
„Guten Appetit! Galt der im Gartenrestaurant ein sehr kleines Schinigel (kriegt): Das Schinigel hätte Ihnen doch beinahe der Wind fortgetragen! Wirt: Ach nein!... Ich habe den Finger drauf gehalten!“

Deutscher Wit.

„Pfarre Frau (zur Bäuerin, deren Besuch kein Ende nehmen will): „Schwöge' Se no ruhig weiter, i tom'n' glit' wieder!“

Im Duse.



„Ja was ist denn mit dem Instrument?“
„Haben Sie denn zehn Pfennig hineingeworfen?“
„Nein!“
„Dann warten Sie umsonst!“
„Was? Ich werde doch für lumpige zehn Pfennig Kredit hier haben?“

Immer Kaufmann.

Heiratshvermittler: „Wünschen Sie eine Brünette, Blonde oder Rothhaarige?“
Cigarrenhändler: „Ich nehme auch Fehlfarben, wenn die Mitgift entsprechend ist.“

Bezeichnetes Opfer.



Student (auf dem Ball, für den Kerl hat meine Schwester schon viermal zum Tanz geholt... den könnte ich mal anzupumpen versuchen!“

Schlechte Erfahrung.

Frau (empört): „Vergangene Woche, als ich krank war, hast Du mir einen neuen Hut versprochen und heute willst Du nichts mehr davon wissen... Warte, Du kriegt mich nicht noch einmal mit Versprechungen gesund!“

Reflexion.



Professor Sänftlich: — „Heutzutage, wo man überredet, überfahren, überautet, überirren, überlaufen und übergegangen werden kann, ist es ein wahres Wunder, daß man überhaupt noch zu den Ueberlebenden zählt.“

Der saubere Dichter.

„Wie vortheilhaft es doch ist, wenn man stenographieren kann; was mir so drauhen einfällt, schreib' ich alles auf meine Manschetten... aber ich sage Ihnen, da tonne ich manchmal sechs Wochen mit aus!“

Indiscret.



Der Herr Leutnant ist mehrere Tage nacheinander Abends käse — es ist eben schon der 26. Der Bediente, der den Käse bei einem Kaufmann in der Nachbarschaft holt, hat den Auftrag erhalten, immer beizugehen: „zum Nachschaff für den Herrn Leutnant.“
Als der Bediente später wieder einmal an dem Laden vorbeigeht, fragt der Kaufmann:
„Der Herr Leutnant ist mir wohl untreu geworden, weil er seinen gewohnten Nachschaff nicht mehr bei mir holen läßt?“
Bediente: „Jeh' hab'n wi wieder Geld — da giebt's kein Nachschaff!“

Natürlich.

Leutnant: „Zermeint — uns schickt man in die Colonien, und wenn wir dann militärischen Geist hingekracht haben, heißt es: „Das Land ist jetzt — civilisiert.“

Prosaisch.

Frau Sarah (in der Oper): „Schau, Wirt, wie unser Herrholde verliert da sich neben dem Fräulein Rosa... er sieht und hört nicht.“
„Und hat doch bezahlt den teuern Eintritt!“
„Daraum.“ — „Weshalb künbigen Sie denn Ihren Röhin nicht, dieser frechen Person?“
„Ich getraue mir's nicht. Ihr Schach ist Unteroffizier bei der Compagnie, in der mein Sohn als Einjähriger dient.“
„Die Hauptsache.“ Professor des Deutschen (zum Vater eines Abiturienten): „Was will Ihr Sohn werden?“
Vater: „Jurist.“
Professor: „Ja ja, den schlechten Stül hat er schon!“

Frauentakt in Japan.

In einem neuen englisch geschriebenen Buch „Das Erwachen Japans“ spricht der Japaner Oatara auch von der hohen Stellung der Frau in seinem Vaterlande, die eine so ganz andere ist als sonst im Orient. Vor etwa 18 Jahren kam der junge japanische Gelehrte zum erstenmal nach Amerika und Europa, um die Kunst des Abendlandes zu studiren, die er vollauf zu würdigen versteht, wenn er auch mit Eifer dafür eintritt, daß seiner heimathlichen Kunst ihr eigenthümlicher Charakter bewahrt bleibe. Von der erhöhten Verehrung der Frau in Japan, die sich unter dem Einfluß der europäischen Ideen vollzogen, schreibt er:
„Die tiefe Ehrfurcht des Abendlandes vor dem zarteren Geschlecht ist ein schöner Zug der verfeinerten Entwidlung, dem wir eifrig nachstreben. Sie ist eine der edelsten Eigenschaften des Christenthums. In Japan hat die Frau allerdings schon immer eine Achtung und Freiheit genossen, wie sie sonst nirgends im Orient zu finden ist. Wir haben nie ein salftisches Gesetz gehabt, und unser Mtabo führt seine Abstammung auf die Sonnengöttin zurück. Während vieler der glänzenden Epochen unserer alten Geschichte standen wir unter der Herrschaft von Frauen. Unsere Kaiserin Jingo führte persönlich ein siegreiches Heer nach Korea, die Kaiserin Suiko eröffnete die verfeinerte Kultur der Nara-Periode. Frauen besaßen den Thron, selbst wenn männliche Bewerber vorhanden waren; denn wir haben die Frau in jeder Hinsicht dem Mann gleichgestellt.“

In unserer klassischen Literatur finden wir mehr Namen von bedeutenden Dichterinnen als von Dichtern; in der Heubalzeit kämpften unsere Amazonen aufkommen mit den tapfersten Kriegerinnen. Als dann die Theorien Konfucius unsere sozialen Bräuche mächtiger beeinflussten, wurde die Frau aus dem öffentlichen Leben gewiesen und, wie der chinesische Weise sagt, auf ihren eigenen Wirkungskreis, den Haushalt, beschränkt. Die uns innewohnende Achtung vor den Rechten der Frau erhielt sich jedoch; noch im Jahre 1630 bestieg die Kaiserin Meisho Tenno den Thron ihrer Väter.
Bis nach der Restauration gehörte zur Erziehung der Tochter eines Samurais auch die Kunst des Schreibens und des „Jujitsu“, und viele alte Familien halten sie noch heute für nöthig. Die verschiedenen Gewerbe standen den Frauen des Bürgerstandes immer offen. Der Konfuzianismus hat immer eine Verehrung der Frau eingeführt und gelehrt, die Frau solle mit der Achtung behandelt werden, wie sie einem Gaste oder Freunde zukommt. Wir hatten jedoch bis jetzt nie gelernt, den Frauen besondere Vorrechte einzuräumen. Die Liebe hat nie eine große Rolle in unserer Literatur gespielt, und in den Erzählungen von japanischer Ritterlichkeit stellt sich der Samurai in den Dienst der Schwachen und Bedrückten, aber ohne jede Rücksicht auf das Geschlecht. Heute sind wir überzeugt, daß die Erhebung der Frau die Erhebung der Rasse bedeutet. Seit der Restauration haben wir nicht nur die Gleichheit der Geschlechter im Gesetze festgelegt, sondern auch jene ehrerbietige Haltung angenommen, die man im Abendland den Frauen gegenüber beobachtet. Sie besitzt jetzt alle Rechte ihrer abendländischen Schwester, wenn sie auch nicht darauf pocht; denn das halten fast alle unsere Frauen das Haus und nicht die Gesellschaft für ihren Wirkungskreis.

Die Höhe der Meereswellen.

Die Durchschnittshöhe der Wellen mitten im Atlantischen Ocean beträgt 8 bis 10 Meter. Bei sehr schlechter Witterung erreichen sie eine Höhe von rund dreizehn Metern, und die höchsten unter den bei schweren Stürmen beobachteten Wellen erheben sich niemals über 15 bis 16 Meter. Weit größere Verhältnisse herrschen naturgemäß in der Länge. Die Durchschnittshöhe hat eine Länge von 170 Metern, doch erreichen manche Wellen bei stürmischer Witterung eine Länge bis zu 1000 Metern und bewegen sich mit einer Schnelligkeit von 70 Kilometern in der Stunde fort. Die Abensart von haushohen Wellen ist also völlig berechtigt.

Natürlich.

Leutnant: „Zermeint — uns schickt man in die Colonien, und wenn wir dann militärischen Geist hingekracht haben, heißt es: „Das Land ist jetzt — civilisiert.“

Prosaisch.

Frau Sarah (in der Oper): „Schau, Wirt, wie unser Herrholde verliert da sich neben dem Fräulein Rosa... er sieht und hört nicht.“
„Und hat doch bezahlt den teuern Eintritt!“
„Daraum.“ — „Weshalb künbigen Sie denn Ihren Röhin nicht, dieser frechen Person?“
„Ich getraue mir's nicht. Ihr Schach ist Unteroffizier bei der Compagnie, in der mein Sohn als Einjähriger dient.“
„Die Hauptsache.“ Professor des Deutschen (zum Vater eines Abiturienten): „Was will Ihr Sohn werden?“
Vater: „Jurist.“
Professor: „Ja ja, den schlechten Stül hat er schon!“